



Ein Wintermärchen *



Es war einmal vor vielen, vielen tausend Jahren, als es auf der Erde noch nicht einmal Menschen gab. Die Götter waren nämlich gerade erst dabei, welche zu erschaffen. Sie formten Gestalten, die ihnen ähnlich sahen, und gaben ihnen Eigenschaften, die sie für nützlich hielten. Zu perfekt durften sie aber nicht sein – sonst könnten sie ihnen ja vielleicht eines schönen Tages noch Konkurrenz machen! Das wollte nun wirklich keiner der Götter riskieren. Und so kam es, dass jeder Mensch auch heute noch gute, aber auch schlechte Eigenschaften in sich trägt.

Während die Götter noch an ihrem neuen Werk herumbastelten, langweilten sich die Götterkinder gerade ganz furchtbar, weil ja keiner der erwachsenen Götter mehr Zeit für sie hatte – dauernd waren sie mit ihrer blöden neuen Erfindung beschäftigt. Und das auch noch ganz geheim – „für Kinder ist das schließlich nichts, ihr versteht davon ja doch nichts!“ Das wollten die Kinder natürlich nicht auf sich sitzen lassen. „Was DIE können, können wir schon lang!“ war die einhellige Meinung. Was also tun? „Wir erschaffen uns unseren EIGENEN Menschen!“ rief eines der Götterkinder aus, und sofort brach ein großer Tumult los. „Juhuu, jawohl, wir werden es ihnen zeigen!“ – „Wir werden den besten Menschen der Welt schaffen!“ – „Das wird ein riesiger Spaß!“ – „Lasst uns gleich anfangen!“ So und so ähnlich tönte es von allen Seiten, und immer mehr Götterkinder liefen zusammen, um zu sehen, was da los war. Bald waren sie alle versammelt und wurden wieder ganz ruhig. Die erwachsenen Götter sollten schließlich nicht merken, was die Kinder vorhatten. Aber die waren eh so sehr mit ihrer eigenen Erfindung beschäftigt, dass sie nichts anderes mehr hörten oder sahen.

Die Kinder schmiedeten sofort eifrig Pläne. Zuerst einmal brauchten sie etwas, um ihrem Menschen eine Form zu geben. Da sie nicht an die Zutaten der Erwachsenen herankamen, mussten sie sich etwas einfallen lassen. „Ich hab’s!“ schrie da ganz laut ein kleiner Götterjunge und strahlte dabei über das ganze Gesicht. „Wir nehmen uns einfach eine Wolke und pusten alle ganz fest, bis sie ganz kalt ist. Dann können wir sie formen.“ Gesagt, getan. Die Kinder suchten sich die allerschönste Wolke am Himmel aus, fingen sie ein, stellten sich um sie herum und pusteten, was die kleinen Götterlungen hergaben. Nach und nach wurde die quirlige Wolke ruhiger und fester und lies sich formen. Weil aber keines der Kinder eine genaue Vorstellung davon hatte, wie ihr Mensch aussehen sollte, wurde aus der Wolke eher ein kugeliges Gebilde. Nur einen Kopf mit zwei Augen und einer Nase konnte man schon erkennen. „Ist nicht so wichtig – Hauptsache, es wird ein ganz toller und lieber Mensch!“ sagten sich die Kinder übereinstimmend.

Doch wie sollten sie das anstellen? Schließlich hielten die erwachsenen Götter die Körbe mit den Eigenschaften, die sie den Menschen geben wollten, unter Verschluss. „Macht nichts“ sagte ein Göttermädchen mit einer ganz sanften Stimme. „Wir stellen uns die Eigenschaften, die unser Mensch haben soll, einfach ganz fest vor – jeder denkt sich eine aus und schenkt sie unserem Menschen.“ Sofort wurden alle Kinder ganz nachdenklich und überlegten, was sie sich von einem Menschen wünschen würden. Das eine wollte einen großen Freund, an den man sich anuscheln konnte, das nächste einen Beschützer, der auf es aufpassen würde, das dritte einen treuen Kumpanen, der mit ihm durch dick und dünn gehen würde und mit dem er viel Spaß haben konnte, das vierte jemanden, der ihm immer zuhören würde und Zeit für es hatte. So ging es immer weiter, bis sich alle Kinder eine Eigenschaft ausgesucht hatten. Ganz still und feierlich standen sie nun um die Wolke herum. Jedes von ihnen legte eine Hand darauf und dachte fest an seinen Wunsch, wie ihr Mensch werden sollte. Weil sich die Wolke aber ziemlich kalt anfühlte, schnitt sich ein kleines hellblondes Göttermädchen noch ein paar Haarsträhnen ab und verteilte die weichen Haare auf der Wolke.

Wie sie nun alle um die Wolke herumstanden und an ihre Wünsche dachten, wurde es plötzlich ganz hell. Die erwachsenen Götter hatten nämlich ihren Menschen soweit fertig und wollten ihn zum Leben erwecken. Dazu mussten sie Sonnenstrahlen einfangen und sie zu ihm umleiten, damit sie ihn von innen

erleuchten konnten. Aber Sonnenstrahlen lassen sich gar nicht so einfach einfangen und gehen am liebsten dahin, wo sie selber wollen. Wie es passiert ist, wusste hinterher keiner mehr so genau. Die Sonnenstrahlen gingen hierhin und dorthin, von links nach rechts, von rechts nach links, von oben nach unten und von unten wieder nach oben. Alle Götter, Erwachsene und Kinder, mussten die Augen schließen, weil das Licht sie so sehr blendete. Man hörte es nur noch zischen und klingen. Und eine angenehme Wärme breitete sich aus.

Als eines der Kinder sich schließlich traute, die Augen wieder aufzumachen, blieb ihm der Mund offen stehen vor Staunen. „Seht mal“ flüsterte es dann ganz aufgeregt, „unser Mensch bewegt sich!“ Ein Kind nach dem anderen blinzelte vorsichtig und schaute auf die Stelle, wo vorher noch die Wolke gewesen war. Ein lebendiges Wesen saß nun dort. Es sah die Kinder freundlich an. Dem Menschen der erwachsenen Götter, der nun ebenfalls erschaffen war, sah es aber gar nicht sehr ähnlich: es hatte ein dichtes, weiches, langes, weißes Fell, vier Beine, einen buschigen Schwanz, eine Schnauze, eine lange Zunge und bepelzte Schlappohren. „Das ist ja gar kein Mensch!“ rief ein Kind schließlich in die Stille.

Ein alter, weiser Gott, dem das Treiben der Kinder doch nicht verborgen geblieben war, kam zu ihnen, schaute das Wesen, das sie geschaffen hatten, lange an und sprach dann ehrfürchtig: „Nein, das ist kein Mensch. Wir Erwachsenen wollten etwas schaffen, das so aussieht wie wir, aber nicht so viele gute Eigenschaften hat, damit es uns nicht gefährlich werden kann. Außerdem war uns das Äußere sowieso viel wichtiger. So haben wir den Menschen entstehen lassen. Euch jedoch war das Äußere nicht so wichtig, ihr habt viel mehr Wert auf die inneren Eigenschaften gelegt und dabei keine Angst vor Konkurrenz gehabt. So habt ihr Euer Wesen nur gute Eigenschaften gegeben. Deshalb konnte es kein Mensch werden.“ Die Kinder schauten ihr Wesen an, streichelten es, kuschelten sich an es, erzählten ihm ihre Geschichten und fühlten sich bei ihm sicher und geborgen. „Macht gar nichts, dass es kein Mensch ist“ sprach der kleinste Götterjunge schließlich das aus, was sich alle Kinder dachten. „So gefällt es uns nämlich viel, viel besser!“ Und alle Kinder nickten ganz ernst und eifrig.

Ein Göttermädchen wollte es aber doch wissen und fragte den alten Gott, was ihr Wesen denn nun sei. Der sah sie lange nachdenklich an und antwortete schließlich: „Ihr habt etwas geschaffen, das viele gute Eigenschaften des Menschen hat, ohne deren Fehler mitzubringen. Euer Wesen ist – ein Hund!“

Als er seinen Namen hörte, begann der Hund freudig mit dem Schwanz zu wedeln, und lauter kleine Kristalle, die von der ehemaligen Wolke übrig geblieben waren, rieselten leise und sacht zur Erde. Zum ersten Mal seit der Entstehung der Welt fiel Schnee.

Noch heute wird die Erde weiß, wenn sich der Hund der Götterkinder freut und heftig wedelt. Noch heute sind viele Hunde die besten Freunde der Kinder. Und wenn die Kinder hier bei uns auf der Erde im Winter einen Schneemann bauen, dann denken die Götterkinder irgendwo da oben im Weltall wieder daran, wie es damals war, als sie den Hund erschufen, und streicheln ihn liebevoll. Und wenn er dabei wedelt, rieseln weiter ganz sachte Milliarden von kleinen Schneeflocken langsam zur Erde.....

©AGR



„Der Hund ist die Tugend, die sich nicht zum Menschen machen konnte und dabei zum Tier wurde.“
(Victor Hugo)

„Hunde haben alle guten Eigenschaften des Menschen, ohne gleichzeitig ihre Fehler zu besitzen.“
(Friedrich der Große)

